

Unkraut vergeht nicht

Lange wurden sie als „nicht orgelgemäß“ verachtet – nun behaupten sie sich hartnäckig in Konzerten und Aufnahmen: Orgeltranskriptionen. Hier machen arrangierende Organisten immer neue Funde. Von Friedrich Sprondel.

Das Mutterland der modernen weltlichen Orgel ist England. Hier entstand ein riesiges Repertoire an Transkriptionen, dank derer das Publikum der Industriestädte des 19. Jahrhunderts Klassiker genießen konnte, ohne gleich ein Orchester bezahlen zu müssen. Da liegt es nahe, dass Bernhard Leonardy die Orgel der Saarbrücker Deutschherrenkapelle mit Haydn-Transkriptionen vorstellt. Das von Samuel Green erbaute, später erweiterte Instrument war lange im Besitz der englischen Königsfamilie; seine anschließende Odyssee endete 2008 in Saarbrücken. Einige Märsche und Tänze Haydns und die Klavierfassung von „Gott erhalte Franz den Kaiser“ fügen sich dem Orgelklang ganz unkompliziert, ebenso die frühe C-Dur-Klaversonate. In der Sinfonie Nr. 53 spielt das Instrument seine kontrastierenden Farben aus; Auszüge aus der „Schöpfung“ bringen die Kantabilität ihrer Grundstimmen und Ensembles zur Geltung. Leonardy spielt technisch makellos, locker und musizierfreudig, und der helle, elegante Klang des Instruments kommt der Musik entgegen.

Wohin die Entwicklung führte, lässt sich auf John Challengers Elgar-CD nachhören. Die Programmwahl ist ähnlich: Sätze aus Oratorien, Orchestermärsche, Streichermusik in wirkungsvollen Arrangements. Challenger greift dabei auch zu weniger bekannten Werken Elgars, wie der Meditation aus „The Light Of Life“ oder dem Schlusssatz „For The Fallen“ aus der Weltkriegskantate „The Spirit Of England“. Elgar'sches Pathos ist freilich weit von Haydns Bukolik entfernt, und Challenger treibt es durch breite Tempi ins Extrem. Dabei unterstützt ihn eine der eindrucksvollsten Orgeln Englands, die Willis-Orgel der Kathedrale Salisbury von 1877. Die Tontechnik fängt die mächtige Dynamik des legendären Instruments in einer Breite ein, wie man sie kaum je in einer Aufnahme erlebt – aus

Sorge um die Nachbarschaft greift man instinktiv zu den Kopfhörern. Gegenüber den Orchester-Originalen erscheint Elgars in Sentiment getränkte Grandiosität hier noch gesteigert.

Auf Nummer sicher geht Jean-Paul Imberts Transkriptionsprogramm: „Vorspiel und Liebestod“ aus dem „Tristan“, „Vokalise“ und cis-Moll-Prélude von Rachmaninow, Borodins „Steppenskizzen“ und der „Aida“-Triumphmarsch, etwas Haydn, Mozart und Skrjabin. Imbert musiziert korrekt, aber auch etwas nüchtern. Er versucht gar nicht erst, die klassisch angelegte Orgel der Kirche Notre-Dame de Bon Voyage in Cannes orchestral klingen zu lassen. Der Clou seiner Aufnahme ist denn auch keine Transkription, sondern eine Sinfonie, die der große Improvisator Pierre Cochereau 1963 in der Pariser Kathedrale Notre-Dame extemporiert hat und die von John Scott Whiteley rekonstruiert wurde. Hier kommen Instrument, Raum und Spieler nun an ihre Grenzen, und die vorgetragene „rétranscription“ hält wenig von der Verve und Frechheit fest, mit der Cochereau zu verblüffen wusste. Was bleibt, schrammt hart an der Banalität entlang.

Baskische Komponisten des frühen 20. Jahrhunderts stellt Heinrich Walther vor. José María Usandizaga und Jesús Guridi waren geprägt von ihrer Pariser Ausbildung an der Schola Cantorum. Sie kombinierten deren farbigen Stil mit baskischen Volksweisen – galt es doch, einen nationalen Ton zu finden, dem dann auch Ignacio Busca de Sagastizábal und José María Beobide folgten. Gefunden wurde eine lyrische, an Franck-Anklängen reiche Musik, etwa in Usandizagas „Pieza sinfónica“ für Orgel. Lyrismus durchzieht auch die vier Orchesterstücke Usandizagas, die Heinrich Walther für Orgel bearbeitet hat; darunter besonders eindrucksvoll die sinfonische Dichtung „Dans la mer“.

Walther musiziert sorgfältig und umschiff glücklich alle Sentimentalität. Das Instrument im baskischen Orrio wurde 2013 um einen romantischen Kern herum gebaut. Sein weich strömender Klang schafft einen sympathisch entspannten Gesamteindruck – ein Kontrast zur Umtriebigkeit manch anderer Programme.

Letzteres ist wiederum verständlich, denn eigentlich verspricht die Übertragung von Klavier- und Orchestermusik auf die Orgel Sensationelles: Klangzauber, Virtuosität, verblüffende Effekte – und gleichzeitig die überzeugende Transformation ins neue Klangmedium. All das löst Jeremy Filsell mit seinem Rachmaninow-Album ein. Die Hauptstücke sind die Corelli-Variationen – Filsell ist auch Pianist und hat 2007 eine CD mit Klavierwerken Rachmaninows vorgelegt – und die Sinfonischen Tänze. Mit seiner Bearbeitung dieser späten, an dunklen Farbtönen überreichen Partitur glückt Filsell die Balance von sinfonischer Klangdramaturgie und einem orgelgemäßen Klangkonzept. Die Orgel des Verizon-Konzertsals in Philadelphia, warm und präzise aufgenommen, ist ihm dabei ein mächtiges Werkzeug. Und sein hochvirtuoses, mitreißend rhythmisches Spiel macht tatsächlich vergessen, dass man umgeschriebene Orchestermusik hört.

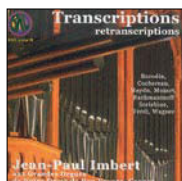
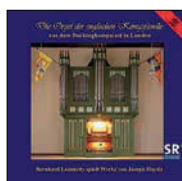
Die Orgel der englischen Königsfamilie; Bernhard Leonardy (2014); Motette/HM 4008950139814

Elgar From Salisbury; John Challenger (2014); Regent/Continuo 802561046325

Transkriptionen; Jean-Paul Imbert (2014); BNL/Continuo 3491421129789

Dans la mer; Heinrich Walther (2014); Organum/KC 4021568141109

Rachmaninow, Transkriptionen; Jeremy Filsell (2014); Signum/Note 1 635212032428





Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Scarlatti, Sonaten; Claire Huangci (2014);
Berlin/Edel 2 CD 885470006031

Nach ihrem Diskus-Einstand mit einem russischen Transkriptions-Programm legt Claire Huangci jetzt als ihre zweite CD-Veröffentlichung ein gut zusammengestelltes Scarlatti-Doppelalbum vor. Es verdient nicht weniger Beachtung und Beifall als ihre Startplatte. Dass der Mittzwanzigerin die Musik des mediterranen Bach-Altersgenossen „liegen“ würde, war nach ihrem glänzend virtuos Debüt vorauszusehen. Sie wird den „Essercizi per Gravicembalo“ denn auch in einer glücklichen Kombination aus lockerer Musikalität und spielerischer Leichtigkeit glänzend gerecht. Dabei braucht Huangci sich auf ihrem großen Yamaha tonlich in keinem Moment zurückzunehmen, um der schlanken Eleganz dieser Sonaten gerecht zu werden, gewinnt ihnen aber auch ein breites Ausdrucksspektrum ab. Die Allegro-Sätze Scarlattis sind von ihr mit oft fulminanter Attacke vorgetragen, sie weiß aber mit den verhalten-lyrischen Partien der Musik des spanischen Italieners ebenfalls viel anzufangen. Und vor allem wirkt ihr Spiel niemals gewollt pointiert, sondern bleibt immer auf legere Weise unaufdringlich, im besten Sinne „natürlich“ in der Diktion – eine echte Alternative zu vergleichbaren hochrangigen Scarlatti-Interpretationen wie etwa denen von Pogorelich und Tipo, Schiff oder Zacharias. – Aufnahmetechnisch hat man sich im Studio von Radio Bremen für die heute vorherrschende (und mir hier fast zu) direkte Perspektive entschieden.

Am Rande notiert: Scarlatti hatte seine Sonaten offenbar überwiegend als Einzelsätze konzipiert. Um bei einer 130-Minuten-Sammlung den Eindruck eines Sammeluriums zu vermeiden, hat Huangci die fast 40 Stücke zu siebensätzigen Suiten und dreisätzigen Sonaten zusammengefasst. Eine hübsche Idee auf den Spuren von Longos erster Gesamtausgabe der Noten, der konkrete Hörnutzen ist allerdings gering. Aber warum nicht?

Ingo Harden



Musik
★★★
Klang
★★★★

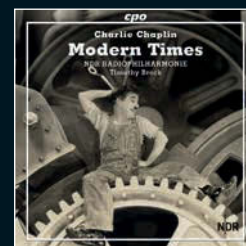
Mozart, Klaviersonaten KV 331, 570, 576;
Menahem Pressler (2014);
La Dolce Volta/HM CD 3770001901381

Menahem Pressler vollendet im Dezember sein 92. Lebensjahr. Er ist damit zurzeit der „älteste amtierende Pianist der Welt“, aber immer noch sehr aktiv. Nach dem Ende „seines“ Beaux Arts Trios vor ein paar Jahren hat er seine Solokarriere wieder aufnehmen können, kommt auch zu uns, ins Land seiner Väter, noch regelmäßig und weiß die Zuhörer seiner Konzerte und Kurse durch eine einzigartige und unverwechselbare Mischung aus Können, Alterscharme und dienender Demut nachhaltig zu beeindrucken.

Für das ambitionierte junge Pariser Label La Dolce Volta hat die „lebende Klavierlegende“ Pressler im vergangenen Jahr eine Gesamteinspielung der Klaviersonaten Mozarts begonnen, und ihr erster Band, kürzlich erschienen, kann allen Bewunderern und Verehrern seiner Kunst nur dringend ans Herz gelegt werden. Vom liebevoll-sorgfältig phrasierten ersten Takt der A-Dur-Sonate mit dem „Alla turca“-Finale bis zum wirbelnden Finale der „Jagdsongate“ entwerfen die Aufzeichnungen ein lupenreines Bild seines Spätstils. Sie halten, diesmal durch praktisch keine altersbedingten spieltechnischen „Engstellen“ beeinträchtigt, Presslers höchst verantwortungsvollen Umgang mit Mozarts Notentexten überzeugend fest. (Dass er ein paar Mal schnelle Auftakt-Sechzehntel bequemer als Achtel spielt: geschenkt).

Trotzdem hätte ich Vorbehalte, die Einspielung jemandem zu empfehlen, dem es weniger um ein Pressler-Dokument geht als um eine optimale Mozart-Aufnahme. Denn so seriös, so ausgeglichen, so klar umrissen und stilsicher die drei Sonaten auch vorgetragen sind: Auf eine mozartisch geschmeidige und lebhaft differenzierende des Anschlags, der Dynamik oder der Stimmungen, die seinem Spiel früher so selbstverständlich zur Verfügung standen, muss man hier verzichten. Grenzen der Alterssicht?

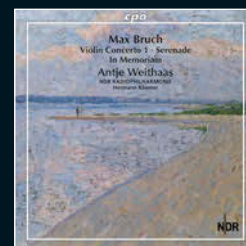
Ingo Harden



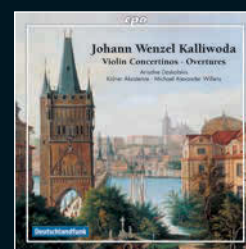
Charlie Chaplin
Modern Times
(Die komplette Filmmusik)
NDR Radiophilharmonie Hannover
Timothy Brock
cpo 777 286-2



Leo Fall
Paroli, Komische Oper in einem Akt
Krabbe, Böning, Dürmüller,
Roeder, Ralf Lukas
WDR Rundfunkchor Köln
WDR Funkhausorchester Köln
Axel Kober
cpo 777 899-2



Max Bruch
Sämtliche Werke für Violine & Klavier II
Violinkonzert Nr. 1; Serenade op. 75;
»In Memoriam«, Adagio op. 65
Antje Weithaas, Violine
NDR Radiophilharmonie Hannover
Hermann Bäumer
cpo 777 846-2



Johann Wenzel Kalliwoda
Violinconcertini & Ouvertüren
Ariadne Daskalakis, Violine
Kölner Akademie
Michael Alexander Willens
cpo 777 692-2



Britische Klarinetten-
quintette von:
Sir Arthur Somervell, Samuel
Coleridge-Taylor, Richard Walthew
Stephan Siegenthaler, Klarinette
und Leitung
Leipziger Streichquartett
cpo 777 905-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records CH: Musicora B/NL: Econa
cpo gib't's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Grigory Sokolov, Werke von Schubert; Schumann, Chopin, Skrjabin, Strawinsky, Prokofjew (1966-1988); Melodija/Naxos 2 CD 4600317122929

Im Zuge der späten Anerkennung, die Grigory Sokolov inzwischen in aller Welt – und nicht nur unter den Kennern – genießt, hat Melodija jetzt ein weiteres Doppelalbum veröffentlicht. Es umfasst wiederum bisher weitgehend unbekannte Sokolov-Aufzeichnungen aus der Sowjet-Zeit und ist womöglich noch aufschlussreicher als der vorausgegangene Band. Die ältesten von ihnen, Chopins „Sturm“-Etüde und die Doppelgriffetüde aus Skrjabins op. 8, sind Dokumente vom Tschaikowsky-Wettbewerb 1966, den der damals 16-Jährige für sich entscheiden konnte, die jüngste ist eine Aufzeichnung des 38-Jährigen mit der achten Prokofjew-Sonate. Dazu kommt ein Schumann-„Carnaval“ von 1967 und als weitere Leistungen des Leningrader Teenagers Schuberts Sonate D 784 und Prokofjews Siebente. Was diese (tadellos digitalisierten) Darstellungen übereinstimmend auszeichnet, ist eine oft noch reichlich naiv wirkende Verbindung von jugendlich-unverstellter Direktheit und Offenheit der Aussage mit pianistisch und musikalisch perfekter Durchgestaltung – musterhafte, begeisternde Ergebnisse der frühen Förderung und perfekten Ausbildung einer Hochbegabung durch eine der damals von der internationalen Klavierwettbewerbs-Konkurrenz so gefürchteten sowjetischen Pianistenschmieden.

Eine Weiterentwicklung auf dieser Linie zeigen dann vor allem die drei eindrucksvoll virtuos und umriss-scharf hingeschmetterten „Petruschka“-Sätze Strawinskys von 1974, die neunte Sonate von Skrjabin (1984) und vor allem die achte von Prokofjew aus dem Jahre 1988. Sie schlägt, was die Differenzierung der Anschlagfarben und die Ausweitung des Ausdrucksradius angeht, schon deutlich die Brücke zu den neueren Aufnahmen des heute 65-jährigen Pianisten, der weiterhin unbeirrt als eine Art „lonely wolf“ der internationalen Musikszene seine Kreise zieht. Hochinteressant – und nicht nur für Sokolov-Verehrer.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

20th Century Transcriptions for Piano. Werke von Debussy, Strawinsky, Schönberg und Mahler; Aki Kuroda (2013); Odradek/In-akustik CD 855312003122

Klavierbearbeitungen von Orchesterwerken kehren oft Eigenschaften der Originalfassungen hervor, die überraschen können und kaum zu erwarten waren. Sie verändern gleichsam die Hörperspektive und frischen indirekt auch das musikalische Erlebnis der gültigen Versionen auf. Debussy etwa wird als ein Meister subtiler orchesterlicher Klangfärbungen wahrgenommen, doch erweist die hier vorgestellte Klavierfassung des „Prélude à l'après-midi d'un faune“, wie sehr doch diese Klangwirkung der sorgfältigen Durchgestaltung des musikalischen Satzes geschuldet ist, wenn sie, wie in der vorliegenden Einspielung, mit genuin pianistischen Mitteln ausgespielt wird. Oder die Klavierfassung der ersten Kammer-sinfonie Schönbergs, die der Pianist der Schönberg-Schule, Eduard Steuermann, angefertigt hatte und die Schönberg bewunderte und sanktionierte, macht die thematische Durchkonstruktion der Musik ganz hörbar. Freilich wirkt sie auf die Dauer dann etwas monoton. Doch diese mit ihrer Tonfülle schier überbordende, fulminante Klavierfassung bewältigt Aki Kuroda bravourös in nicht nachlassender Spannung, welche die Musik geradezu in ein Darstellungsmittel von entfesselter pianistischer Virtuosität verwandelt.

Die Bearbeitung des berühmten Adagios aus Mahlers fünfter Sinfonie entfernt sich am weitesten vom Original. So sehr ihr Kuroda durch differenzierten Anschlag Klang und Farbe gibt, so wenig kann sie mit dem vorgeschriebenen langsamen Vortragstempo die spezifisch melodische Substanz der Musik noch spürbar machen. Die rhythmische Schärfung der drei Nummern aus Strawinskys „Feuervogel“ in der Klavierfassung ist mit der originalen Fassung hingegen kaum erreichbar. Und da Aki Kuroda der hymnischen Finalnummer auch Sonorität und Klangfülle geben kann, möchte man die Klavierbearbeitung sogar für ein Originalwerk halten.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Stockhausen/Beethoven, Klavierstücke und Sonaten; Pi-Hsien Chen (2014); Hat Hut/HM CD 752156019329

Ludwig van Beethoven und Karl-Heinz Stockhausen. Geht das zusammen? Selbstverständlich möchte man sagen, waren doch beide kompromisslose Neuerer, die auf ihre je eigene Weise zu neuen Ufern aufbrachen und formale Konventionen sprengten. Diese Konfrontation von Stockhausens frühen Klavierstücken mit zwei späten Beethoven-Sonaten ist aber vor allem deshalb eine spannende Angelegenheit, weil hier auf eindrucksvolle Weise die fruchtbare Ambivalenz offenkundig wird, im Willen, Struktur zu verobjektivieren, eine neue Art von Expressivität freizusetzen – bei Stockhausen am Beginn bahnbrechender Innovationen, bei Beethoven im Zenit seines Schaffens.

Der serielle Pointilismus der ersten vier Klavierstücke Stockhausens (1952/53) erscheint bei Chen mit messerscharfen Konturen. Und so klingt dieses pianistische Versuchslabor, in dem auf engstem Raum Töne, Dynamik und Artikulation kollidieren, überhaupt nicht rational, sondern mit impulsiver Unmittelbarkeit. Auch die raumgreifendere Entfaltung verschiedener Klangspektren in den Klavierstücken V und VI (die sich Stockhausens Erfahrungen mit der elektronischen Musik verdankt) kommt hier mit fast skulpturaler Präsenz und großer Differenziertheit daher, auch was die Ausgestaltung der Resonanzvorgänge betrifft.

So markant und expressiv Chens früher Stockhausen klingt, so objektivierend mutet der Zugriff auf Beethovens späte Klaviersonaten an, als hätte der Pianist Beethoven und Stockhausen einander annähern lassen wollen. Da tönt vieles in den Sonaten A-Dur op. 101 und c-moll op. 111 zu flüchtig und unverbindlich. Das liegt nicht am Tempo (was sich ungefähr auf Buchbinder-Niveau bewegt), eher an einem Mangel an Sentiment im Umgang mit der thematischen Linie, an einem Mangel an Raum für Kontraste und Entwicklungen.

Dirk Wieschollek

Oldtimer ins Visier genommen

Neu veröffentlicht: Historische Schätze aus den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts zeugen von großer Spielkultur. Ingo Harden stellt eine Auswahl daraus vor.

Wanda Landowska, „Hohepriesterin des Cembalos“, war bis ins hohe Alter immer auch als Pianistin aktiv. APR, der englische Spezialist für historische Klavieraufnahmen, hat jetzt in einer vorbildlichen Übertragung die Schallplattenaufzeichnungen der Landowska zusammengefasst, europäische Mozart-Mitschnitte von 1937 und 1938 und US-Aufnahmen von 1956/58 (Aber außerdem gibt es mit ihr noch frühe Klavierrollen und New Yorker Konzertmitschnitte der ersten Nachkriegszeit!). Es handelt sich dabei um ausnahmslos hörenswerte Beispiele von Klassiker-Interpretationen, die von sehr persönlichem Zugriff geprägt und allemal für phantasievolle Überraschungen gut sind. Entschiedenheit verbindet sich in ihnen mit feiner Ziselierung, es werden weite Bögen geschlagen, aber selbst noch spielerische Laufpassagen sind abwechslungsreich schattiert. Manche Sätze belädt Landowska überraschend mit Schwermut, in anderen ist sie sprühend geistreich, lässt zum Beispiel in ihre Kadenz zum ersten Satz des „Krönungskonzerts“ ein stimmungswandtes Motiv aus dem „Figaro“ einfließen.

Charaktervolle interpretatorische Persönlichkeiten zu erleben, ist ja überhaupt eine der großen Hörchancen, die die akustischen Oldtimer dem Hörer von heute eröffnen: Sie schärfen und relativieren den Blick auf die Gegenwart, ja sie provozieren über kurz oder lang die Frage, ob nicht der absolute Vorrang, den die minutiös „objektive“ und perfekte Partitur-Realisierung heute besitzt, unser Musizieren insgesamt hat uniformer, unaufregender werden lassen. Und ob oder in welchem Umfang auch dies zu der anscheinend schicksalhaft wachsenden Abseitsstellung der „Klassik“ in der öffentlichen Wahrnehmung beigetragen hat.

Ebenfalls aufschlussreich in dieser Hinsicht ist die Beschäftigung mit neuveröffentlichten Aufzeichnungen Ernst von

Dohnányis. Das britische Label Testament hat jetzt aus BBC-Beständen der Jahre 1936 und 1956 sowie dem Mitschnitt eines 1959er-Recitals von der Florida State University in Tallahassee, Dohnányis später Heimat, ein Doppelalbum zusammengestellt. Es bildet eine wertvolle Ergänzung seiner bisherigen Diskographie aus Klavierrollen, HMV-Aufnahmen und späten Beethoven-Sonaten für Everest. Der Ungar zeigt sich darin noch im Alter als echter Podiumslöwe, gibt sich sehr selbstbewusst und fordernd im Ton, deklamiert effektbewusst und dem Donner nicht abgeneigt, aber ohne mit dem Text regietheaterlich „kreativ“ umzugehen. Neben ein bisschen sorglos, aber eindringlich „sprechend“ gespielten Sonaten von Beethoven (op. 31 Nr. 1) und Schubert (G-Dur, „Fantasie“) zeigen die beiden CDs ihn vor allem mit Eigenem.

Dass der pianistische Barde spätromantischer Prägung im frühen 20. Jahrhundert zunehmend in Misskredit geriet und der spartanisch dienende Vollstrecker des Komponistenwillens zum neuen Interpretideal wurde, ist allerdings verständlich, wenn man hört, mit welcher Ungeniertheit die Virtuosen alter Schule oft mit ihren Vorlagen umgingen. Ein neues und aufschlussreiches Beispiel dafür findet sich auf der jüngsten CD der dienstvollen Serie, die Wolfgang Wendel der diskographischen Hinterlassenschaft von Mark Hambourg widmet, dem berühmten Altersgenossen von Dohnányi und Landowska. Band vier der Reihe beginnt mit einer 1929 entstandenen Aufnahme der

berühmten d-Moll-Toccata von Bach. Sie wird von Hambourg sozusagen mit wehender Künstlermähne angegangen, jedes Motiv wird in Rhythmus und Tempo nach Effekt (und Höhe der technischen Hürde) zurechtgebogen, große Gesten und Kontinuität des Musizierens stehen permanent im Widerstreit. In den folgenden Titeln,

unter ihnen Beethovens „Pathétique“, geht es dann nicht mehr ganz so freizügig zu. Aber immer bleibt spürbar, dass Hambourg sich weniger als Vermittler denn als „Microdeus“ fühlte, als kleiner Gott – um einen Ausdruck aufzugreifen, mit dem einst Liszt karikiert wurde.

Im Spiel der Dame Myra Hess sind dagegen Altes und Neues eine noch heute überzeugende Verbindung eingegangen. Eine Heritage-CD mit einem von Pearl übernommenen Programm zeigt die Engländerin, bei uns zum Begriff geworden durch ihre vielgespielte Transkription des Bach-Chorals „Jesus bleibet meine Freude“ und durch ihre Lunch-Konzerte während des Krieges in der Londoner National Gallery, schon ganz „modern“, was Werktreue und Fluss des Musizierens angeht, gibt aber andererseits jedem Titel durch einen charakteristisch eigenen Zugriff doch ein sehr persönliches Profil. Sehr hörenswert.

Und am Rande kurz noch ein letzter Tipp: Sony erinnert mit einer Zusammenfassung seiner RCA-Einspielungen an den 1989 früh gestorbenen John Ogdon. Die sechs CDs bieten zwar nur einen kleinen, aber mit Beethovens op. 106, den Rachmaninow-Sonaten und dem Solo-Concerto von Alkan charakteristischen Ausschnitt aus der riesigen und schwergewichtigen Diskographie des Engländers, den man auf Grund seiner kaum überbietbaren manuellen und „notenfresserischen“ Fähigkeiten wohl nicht zu Unrecht Britanniens „greatest ever“-Pianisten genannt hat.

Wanda Landowska – The Complete Piano Recordings (1937/1956-1958);

APR/Note 1 2 CD 9024709173051

Ernö Dohnányi – Piano Recital. Werke von Beethoven, Schubert, Dohnányi (1936/1956/1959); Testament/Note 1 2 CD 7496771500525 (107')

Mark Hambourg (Vol. 4.) – Werke von Bach, Beethoven Schumann, Liszt u. v. a. (1916-1929); Podium Legenda/Wendel CD 4038371010423 (66')

The Art of Myra Hess. Werke von Bach, Scarlatti u. v. a. (1928-1948); Heritage/HM CD 5060332660445 (80')

John Ogdon – The Complete RCA Album (1967-1972);

RCA/Sony 6 CD 888430390720 (299')

